

sich in den Prairien auf flinken Rossen herumtreiben. Diese zwar kleinen, aber raschen und starken Thiere verstehen die Comanchen in ausgezeichneter Weise zu behandeln und sich auf denselben herumzutummeln.

Von ihren Reiterkünsten wird so Erstaunliches erzählt, daß dagegen die im Circus Renz bewunderten Kunststücke in der That verschwinden müssen. Daß sie so gute Reiter sind, kommt theils auch auf Rechnung ihrer eigenen Schwerefähigkeit, mit der sie sich sonst bewegen. Im Sattel ist der Comanche ein ganz anderes Wesen als zu Fuß.

Als Mexiko durch Ferdinand Cortez im Jahre 1519 erobert und zuerst von Europäern betreten wurde, erstaunten die Eingebornen am meisten über die geharnischten Reiter. Pferde kannte man in Amerika überhaupt nicht. Viele hielten daher Pferd und Reiter nur für ein Geschöpf und erschrafen nicht wenig, als die Reiter abstiegen und so das Ganze sich theilte. Heute sind die Amerikaner die kühnsten Reiter, was ihnen von besonderem Nutzen in den Kämpfen ist, die sie bestehen.

Im schnellsten Ritte begriffen, läßt der Indianer nämlich plötzlich seinen Körper auf die eine Seite des Pferdes herabfallen und schützt sich dadurch vor den Waffen des Feindes, während er horizontal seitwärts vom Körper des Pferdes hängt und mit der Ferse sich auf dem Rücken desselben festhält. Dadurch wird er in den Stand gesetzt, sich schnell wieder hinaufzuschwingen.

Der Reiter hält Bogen, Schild und eine Lanze von 14 Fuß Länge und bedient sich dieser Waffen in hängender Lage. An seinem Gegner vorübersprengend, schießt er den Pfeil über den Rücken des Pferdes oder unter dem Halse